

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlh. Sauer, Rossleben — Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kautm. Meitz, Markt 34/35 — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

Nr. 102 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 17. Dezember 1924 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 37. Jahrg

Politische Nachrichten

Rücktritt der Reichsregierung. Der am Montag in einer Kabinettsitzung vollzogene Rücktritt der Reichsregierung, der in Abwesenheit, aber selbstverständlich mit vorheriger Zustimmung des Reichsaußenministers erfolgte — Dr. Stresemann weist noch in einem Sanatorium außerhalb Berlins — stellt nur eine Formalität dar, da die Absicht zu diesem Schritt schon vorher einmütig festgelegt war. Ueber den Rücktritt des Kabinetts ist folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht worden:

Berlin, 15. Dez. Der Reichskanzler überbrachte heute nachmittag 4.30 Uhr dem Reichspräsidenten die Rücktrittserklärung des Reichskabinetts. Der Reichspräsident nahm die Demission entgegen, beauftragte aber gleichzeitig den Reichskanzler Marx und die bisherige Reichsregierung mit der einstweiligen Weiterführung der Geschäfte.

Wie sich die Neubildung der Regierung vollziehen wird, ist noch nicht zu übersehen, da die Entscheidung, ob der Ruck nach rechts oder links geht, beim Zentrum liegt, das letztere aber bekanntlich eine unberechenbare Partei ist.

Die Steuerschraube. Das Reichsfinanzministerium beabsichtigt, folgende Vorschläge für die Neuregelung von Steuern zu machen: Bezüglich der Einkommen- und Körperschaftsteuer 1924 soll der Entwurf eines Ueberleistungsgesetzes geschaffen werden, auf Grund dessen unter bestimmten sachlichen Voraussetzungen, wie z. B. bei gänzlicher oder teilweiser Stilllegung, Verlustpreisen und sonstigen Verlusten jedem Steuerzahler das Recht zustehen soll, um teilweise Rückerstattung der Steuer einzukommen. Für die Einkommen- und Körperschaftsteuer 1925 sei geplant, die monatliche Vorauszahlung in eine vierteljährliche umzuwandeln. Die Handhabung der Vorauszahlung soll den individuellen Verhältnissen angepaßt werden. Bezüglich der Vermögenssteuer soll ein Bewertungsgesetz per 31. Dezember 1924 geschaffen werden, das die Grundlage für alle folgenden Vermögenssteuerberechnungen abgeben soll. Die Bewertung soll von den Finanzämtern in engem Zusammenarbeiten mit den wirtschaftlichen Kreisen vorgenommen werden. Die Umsatzsteuer soll auf 1 Prozent ermäßigt werden.

Begnädigt. Der Reichspräsident hat im Gnadenwege den früheren Regierungspräsidenten Traugott von Jagow die noch zu verbüßende Reststrafe erlassen. Von Jagow war wegen früherer Beteiligung am Kopp-Butsch vom Reichsgericht zu 5 Jahren Festung verurteilt worden und hat von dieser Strafe am 18. d. M. drei Jahre verbüßt.

Eine amerikanische Beleuchtung der deutschen Finanzlage. Das Handelsdepartement in New York veröffentlicht einen Bericht des amerikanischen Handelskommissars Miller in Berlin über die deutsche Finanzlage. Der Bericht ist, da er auf Grund der deutschen Staatsziffern abgefaßt ist, äußerst optimistisch und wird von der ganzen Presse stark beachtet. Er hebt den Ueberschuß des deutschen Haushaltsetats hervor. Er wird deshalb als wichtig bezeichnet, weil er ein erfolgreiches Arbeiten nach dem Dawesplan verspricht.

Frankreich-Rußland. Auf Verlangen des französischen Justizministers ist das in Frankreich vorhandene Vermögen des russischen Staates sowie der russischen Aktiengesellschaften, besonders der russischen Banken, die ihren Sitz in Moskau haben und in Frankreich Filialen unterhalten, unter Sequester gestellt worden. Ueber die Gründe wird in amtlichen Kreisen erklärt, man habe befürchtet, daß die Sowjetregierung nach der Anerkennung durch die französische Regierung sich berechtigt glauben würde, den russischen Staatsbesitz in Frankreich zu fordern. — Es ist wohl zu erwarten, daß die Sowjetregierung diese Maßnahme nicht so gebuldig hinnehmen wird, wie es die deutschen amtlichen Kreise zu tun pflegen, daß sie vielmehr Aug' um Aug', Zahn um Zahn vergelten wird.

Auf dem Gebäude der russischen Botschaft in Paris wurde offiziell die rote Sowjetfahne gehißt. Das gesamte Personal der Botschaft wohnte der Feier bei. Ein Orchester spielte die Internationale. — Die gesamte französische Morgenpresse befaßt sich mit diesem Vorfall. Die Rechtsblätter bezeichnen ihn als einen ganz unerhörten Skandal und fordern die Regierung auf, diesen Vorfall nicht leicht zu nehmen, sondern alles daranzusetzen, um Frankreich gegen die Propaganda des „Hauptquartiers des Kommunismus in Frankreich“, nämlich der russischen Botschaft, zu schützen.

Frankreich. Der französische Ministerpräsident Herriot soll erkrankt sein. In der Kammer wird erwartet, daß derselbe erst nach den Weihnachtsferien wieder sein Amt wird verwalten können und daß es deshalb notwendig sein werde, entweder einen stellvertretenden Minister des Außen oder sogar einen anderen Ministerpräsidenten zu suchen.

Spanien. Die kritische Lage der in Marokko gegen die Rifstapeln aufgebauten spanischen Truppen wird immer bedrohlicher, sodaß deren Rückzug fast nicht mehr möglich ist. Sogar das rein spanische Tanger wird bereits bedroht, indem die Aufständischen immer mehr Zugang erhalten, auch von Frankreich reichlich mit Waffen versorgt werden. Wenn es nicht bald gelingt, Ruhe in dem gährenden Teile Marokkos zu schaffen, liegt die Gefahr nahe, daß auf den französischen und englischen Teil dieses Landes der Aufstand übergreift.

Serbien. Der Ministerrat in Belgrad hat den Beschluß gefaßt, die Anerkennung der Sowjetunion abzulehnen und bis auf weiteres mit Rußland auch keine Handelsbeziehungen anzuknüpfen. — Dieser Beschluß des kleinen Sernegroßes ist geradezu eine Ironie, denn man muß bedenken, daß Rußland der Vater und einstige große Beschützer Serbiens ist. Es gibt eben auch undankbare Kinder.

Rußland. Nach einer Pariser Meldung aus London gründete der Großfürst Nikolaus, früherer Chef der zaristischen Armeen, eine neue Vereinigung, das „russische Nationalkomitee“, das den Zweck hat, den Bolschewismus niederzukämpfen. Um ihn sammeln sich die großen Namen der russischen Emigranten. Die Vereinigung umfaßt den Bund russischer Offiziere im Auslande mit 60000 Mitgliedern, die militärischen Flüchtlinge mit 15000 Mitgliedern in Bulgarien, 17000 in Serbien, 8000 in Polen und mehr als 5000 in anderen Ländern. Der neue Bund umfaßt

Handels-, Industrie- und Finanzwelt, zu der die russischen Kapitalisten und Vertreter der Petroleumindustrien, Kohlenbecken, Eisenbahn- und Schiffahrtsgesellschaften gehören.

China. In Peking ist die Bildung einer neuen Regierung im Gange. Das Haupt derselben soll beabsichtigen, nach russischem Muster alle finanziellen Verpflichtungen Chinas dem Auslande gegenüber zu streichen.

Japan. Wie aus Tokio gemeldet wird, hat das Kabinett die Einführung des allgemeinen Wahlrechts (jedoch nur für Männer) beschlossen.

Vom Völkerverbund. In Rom tagte eine Woche lang der Völkerverbund. Beschäftigt haben sich die Herren in der Hauptsache mit gut Essen und Trinken, auch einige nichtsagende Reden wurden gehalten und dann verabchiedete man sich auf Wiedersehen im Frühjahr in Genf.

Aus der Umgegend

Nebra, 17. Dezember.

— **Theater.** Die Theaterdirektion Rich. Sacher-Halle gibt bekannt, daß vor Weihnachten noch eine einmalige große Operettenvorstellung stattfindet und zwar heute Mittwoch, den 17. Dez. im „Preuß. Hof“. Zur Ausführung gelangt die entzückende Operette aus der Biedermeierzeit: „Mädel vom Rhein“. Es ist dies die schönste Operette des beliebten Operettenkomponisten Jean Gilbert, eine Fülle der schönsten volkstümlichen Gesänge und eine herzige, humorvolle Handlung, frei von allen Zweideutigkeiten, erfreuen den Zuhörer und versehen ihn in eine äußerst angenehme Stimmung. Die Operette ist erstklassig, Dir. Sacher spielt die männliche Hauptrolle und als neues Mitglied wird sich Fräulein Erna Witt, jugendliche Sängerin, dem hiesigen Publikum vorstellen. — Die Operette „Ein Walzertraum“ wird im Januar gespielt. — Am Mittwoch nachmittag 4 Uhr ist auch für unsere liebe Jugend eine einmalige Kinder- und Jugendvorstellung angelegt und zwar kommt zur Aufführung das hübsche Märchenpiel „Hänsel und Gretel“, und wir können den Eltern mit gutem Gewissen empfehlen, ihren lieben Kleinen die Freude an diesem schönsten Kindermärchen zu ermöglichen.

— **Graf Hellendorff Landtagsabgeordneter.** Durch Völkerverbindung mit dem Wahlkreis Magdeburg hat auch Graf Hellendorff die erforderlichen 40 000 Stimmen erhalten und wird infolgedessen als Abgeordneter der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung in den Landtag einziehen.

Kopfleben. Unter den Rindviehbeständen der Gutsbesitzer Rich. Schreck und Wilh. Lampe ist die Maul- und Klauenseuche tierärztlich festgestellt. Es sind infolgedessen seitens des Amtsvorkheerammtes alle erforderlichen Sperrvorschriften erlassen worden.

Kopfleben. Vorgestern gegen 1 Uhr mittags ertönte wieder einmal Generalalarm. Unsere Feind-Feuerwehr war nach Gehofen zur Hilfeleistung gerufen worden und sie rückte wenige Minuten nach dem Alarmsignal im Eiltempo aus. Es brannte die große Feldscheune des Landwirts Dietrich. Zu retten war trotz der vielen Löschhilfe nichts, der gesamte Inhalt und die Scheune wurde ein Raub der Flammen. Ueber die Entstehungursache ist nichts bekannt.

Bernsdorf. Zu der Gast- und Bachhausverpachtung waren eine große Anzahl Pachtlustiger erschienen, doch traten als Bieter nur 6 Herren auf. Höchstbietender war Herr H. B. Meister-Großneuhäusen mit 1200 Mark, zweiter Herr Gastwirt Mettlau-Beisdorf mit 1180 Mark. Der

Zuschlag ist noch nicht erteilt. Der bisherige Pachtpreis betrug 300 Mark.

Frankenhausen, 15. Dez. [Vom Kyffhäuser-Denkmal.] In dem Kuppelraume des Kyffhäuser-Denkmals soll eine Dögel eingebaut werden, ähnlich wie im Völkerschlagdenkmal in Leipzig.

Unterrißdorf, 11. Dez. Gestern abend gegen 12 Uhr ereignete sich auf dem Dittrichsgracht ein Unglück, bei dem leider ein braver Familienvater sein Leben einbüßte. Beim Schießen wurde der Bergmann Stockhaus aus Gisleben getötet, der Bergmann Wischewski schwer verletzt und der Bergmann Weinreich aus Unterrißdorf erkrankte durch Salpetervergiftung schwer.

Bad Sachsa. Als der hiesige Arbeiter Bachmann mit Hilfe seines Bruders, eines Fleischerlehrlings, ein Schwein schlachten wollte, verletzte er durch einen unglücklichen Zufall seinem Bruder mit der Axt einen derartigen Schlag auf den Kopf, daß er schwerverletzt in die Klinik nach Göttingen gebracht werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Halberstadt. Ein großer Postkraftwagen, der voll mit Paketen beladen zur Bahn fahren wollte, geriet noch im Postgebäude nach einer Motorpanne in Brand. Eine große Stichflamme verbreitete sich so schnell über den Wagen und seinen Inhalt, daß nicht viel gerettet werden konnte. Der Wagenführer erlitt bei den Löscharbeiten schwere Brandwunden.

Magdeburg. [Von den Gästen erstochen.] Der Schankwirt Robert Müller aus der Schankwirtschaft „Askania“ in der Böttcherstraße wurde beim Feierabendhieten von drei Personen, die das Lokal nicht verlassen wollten, hart bebrängt. Es gelang ihm aber, mit Hilfe eines Beamten in den Hausflur zu schieben. Die Tür zum Lokal machte er zu. Er stand noch an der Tür, als diese von den genannten Personen nochmals aufgerissen wurde. Die Männer versuchten dann, wieder in das Lokal einzudringen. Müller stieß sie von sich und stellte sich ihnen entgegen; er taumelte aber sofort bewußtlos zurück, da er mehrere Messerstiche, darunter einen Herzstich, erhalten hatte. Die Verletzungen waren so schwer, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb. Die Täter sind ermittelt.

Schöffengerichtssitzung am 11. Dezember 1924.

Vorsitzender: Herr Amtsgerichtsrat Meißner, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Justizobersek. Fehner, Protokollführer: KanzleiSekretär Mahrenholz.

1) Gegen einen Strafbefehl in Höhe von 120 M. hatte der Arbeiter Emil Damm in Spielberg Berufung eingelegt. Es wurde ihm zur Last gelegt, auf der Bahnstrecke Wittenburg-Spielberg etwa 35—40 Meter Stangenholz, der Eisenbahnverwaltung gehörend, entwendet zu haben. Damm konnte heute des Diebstahls nicht überführt werden und wurde freigesprochen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

2) Gegen einen Strafbefehl von 75 M. hatten die Ehefrau Minna Kalbitz und der Hofmeister Ernst Beyer in Reinsdorf, gegen einen Strafbefehl von 400 M. der Händler Otto Vollenandt in Nebra Einspruch erhoben. Sie wurden alle drei der Preistreibererei für schuldig befunden. Der Sache liegt folgender Tatbestand zugrunde: Kalbitz und Beyer haben im Febr. 1924 an Vollenandt Eier verkauft, das Stück für 15 Pfg. und Vollenandt hat die Eier in Leipzig weiterverkauft, das Stück 18—20 Pfg. Die Preisprüfungsstelle hatte den Erzeugerhöchst-

Reparaturen

aller Art
führt sachgemäß, schnellstens und preiswert aus
Maschinenhandlung
Georg Rammelt, Nebra a. U.

In Platte, Topf und
Kuchentieg gehört nur
Rahma buttergleich

preis mit 13 Pfg. pro Stück als angemessen erachtet. Das Gericht sprach heute alle 3 Angeklagten von der Anschulldigung der Preistreiberei frei, da es im Februar noch sehr wenig Eier gibt und im allgemeinen der Preis im Februar 1924 15 bezw. 18 Pfg. pro Stück gegolten hat. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

3) Der Arbeiter Alfred Bratfisch war wegen einfacher Körperverletzung und der Arbeiter Arthur Aelter wegen schwerer Körperverletzung angeklagt. Bratfisch ist zur Last gelegt, der ledigen Frieda Zwinscher eine oder zwei Ohrfeigen gegeben zu haben. Arthur Aelter wird beschuldigt, am nächsten Tag nach diesem Vorfall die ledige Frieda Zwinscher und die ledige Ella Koloff, beide aus Nebra, auf der Straße von Ringst nach Nebra schwer körperlich mißhandelt zu haben, indem er beide auf den Erdboden geworfen, ins Gesicht geschlagen und ihnen die Haare heruntergezogen hat. Ferner hat er die Zwinscher, die z. B. in anderen Umständen war, mit den Fäusten gegen den Leib getreten. Das Urteil lautete gegen Bratfisch auf 20 M. und gegen Aelter auf 2 Monate Gefängnis. Die Kosten tragen die Angeklagten anteilig.

4) Gegen eine polizeiliche Strafverfügung in Höhe von 6,50 Goldm. wegen Hamstergrabens hatten die Arbeiter 1) Hugo Weiße aus Thaldorf, 2) Willy Trebner und 3) Oskar Hesse aus Duerfurt um gerichtliche Entscheidung angetragen. Die Beschuldigten gaben heute an, nicht nach Hamstern gegraben, sondern nur Fallen gestellt zu haben, was jedoch ebenfalls verboten ist. Das Urteil lautete: Weiße und Trebner sind der Uebertretung der Kreispolizeiverordnung vom 14. 5. 1890 schuldig und werden jeder zu einer Geldstrafe von 3 Goldm. und zur Kostentragung verurteilt; die Berufung des Oskar Hesse wird verworfen, weil dieser zum heutigen Termin nicht erschienen ist.

5) Wegen gemeinsamen Diebstahls waren angeklagt 1) der Bergmann Fritz Hoppe aus Helsta, z. Zt. im Gerichtesgefängnis in Eisleben, 2) der Schweizer Ernst Friedrich aus Kleinwangen, z. Zt. auf dem Rittergut Gröft in Arbeit. Es wurde ihnen zur Last gelegt, in der Nacht am 2. Dezember 1922 in der Feldscheune des Gutbesizers Hoffmann in Kleinwangen, wo beide Nachtquartier gesucht hatten, ein Jagdgewehr (Drilling) gestohlen und daselbe für 30 000 M. in Eisleben verkauft zu haben. Hoppe wird wegen Diebstahls im Rückfalle zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt; Friedrichs wird des Diebstahls ebenfalls für schuldig erlannt, in anbetragt seiner Jugend (er war bei der Tat erst 17 Jahre) wird von einer Bestrafung Abstand genommen, jedoch sollen Vormundschaftsgerichtsmaßnahmen getroffen werden.

6) In der Privatklage des Arbeiters Friedr. Heine gegen dessen Richard Heine und dessen Sohn Walter Heine, sämtlich in Preitz, wird ein Vergleich geschlossen. Die Angeklagten übernehmen sämtliche Kosten und versprechen dem Privatkläger, ihn nicht wieder durch Beleidigungen oder Bedrohungen zu kränken.

* Der Haarmann-Prozess, der nun hoffentlich am Donnerstag sein Ende erreichen wird, bringt tatsächlich jeden Tag neue Ueberraschungen schlimmster Art! Wir geben hier den Wortlaut einer Meldung eines großen deutschen Telegraphenbüros wieder: „Die Montagsverhandlung beginnt mit der Vernehmung über den Fall Senger. Haarmann bekennt den Mord. Er ist heute sehr nervös und antwortet auf keine Frage. Es wird schließlich eine kleine Pause eingelegt, da Haarmann den Wunsch äußert, eine Zigarre zu rauchen“. — Der Massenmörder, der in der Verhandlung vor der mit Recht empörten Menge vor Attentaten ständig geschützt werden muß, mit seinem „Wunsche“ nach „dem Rauchen der Zigarre“ ist

wahrlich ein Bild, das zu dem schärfsten Protest herausfordert. Gewiß, der Verhandlungsleiter hat in seinem Bestreben, Aufklärung zu schaffen, einen schweren Stand gegen diesen Auswurf der Menschheit, einen Auswurf, der nunmehr nichts mehr zu verlieren hat; wir glauben aber die Meinung eines sehr großen Teiles der deutschen Bevölkerung wiederzugeben, wenn wir behaupten, daß eine derartige Behandlung, ein derartiges Eingehen auf den hohen „Wunsch des Herrn Massenmörders von Hannover“ im höchsten Grade aufreizend und schädigend für die deutsche Justizpflege wirken. —

Der Polizeipräsident von Hannover teilt mit: Die gegen einzelne Polizeibeamte im Haarmann-Prozess erhobenen Beschuldigungen waren bekannt und werden Gegenstand einer Disziplinaruntersuchung werden, an deren Abschluß man mit Rücksicht auf den Prozess erst später denken kann. Die Untersuchung erstreckt sich auf einen Kommissar und vier Kriminalassistenten. Zu einigen der gegen die Behörden erhobenen Beschuldigungen, besonders zu den Behauptungen der kommunistischen Presse, die Polizei begünstige Haarmann, werden als Ergebnis der bisherigen Ermittlungen folgende Feststellungen gemacht:

1. Haarmann hat niemals in einem Dienstverhältnis zur Polizei gestanden,

2. Haarmann ist niemals als Polizeiaгент verwendet worden.

3. Haarmann hat niemals einen polizeilichen Ausweis, der ihn als Polizeigehilfen legitimierte, und auch kein anderes Ausweispapier erhalten. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß er ein derartiges Papier gefälscht hat. Er selbst bekennt das und behauptet, nur einen selbstverfertigten Ausweis des Detektivinstituts „Lasso“ geführt zu haben.

4. In der hannoverschen Polizei werden Zuträger aus Verbrechertreibern nur in dem in allen Großstädten üblichen Umfange verwendet. Die Untersuchung hat nichts dafür ergeben, daß der Verkehr der Kriminalbeamten mit Haarmann über das notwendige Maß hinausgegangen ist.

Ein schöne Sitte ist es, sich zu Weihnachten gegenseitig zu beschenken. — Gar manchem wird es aber schwer, das Richtige zu wählen. Viel soll es nicht kosten und doch Freude machen. Da greife man zum Nützlichen. Hierzu darf man mit Recht Maggi's beliebte Erzeugnisse rechnen: Maggi's Würze, Maggi's Suppen in Würfeln und Maggi's Fleischbrühwürfel. Jedes dieser Produkte vereinigt in seiner Art die Vorzüge praktischer Verwendbarkeit, Güte und Billigkeit.

Am 17. Dez.: Ziemlich milde, wolkig, zeitweise aufheiternd, stichweise etwas Niederschläge. Später etwas kälter. Am 18. Dez.: Vorwiegend trocken, zeitweise heiter mit Nebel, etwas kälter. Am 19. Dez.: Etwas kälter, teils heiter, teilweise wolkig, ohne bedeutende Niederschläge.

Praktisches Weihnachtsgeschenk

MAGGI'S Würze,
MAGGI'S Suppen in Würfeln,
MAGGI'S Fleischbrüh-Würfel.

Man achte genau auf den Namen MAGGI.

Rahma
MARGARINE
buttergleich

Man verlange gratis
die Kinderzeitung
„Der kleine Coco“

Achtung!

Vom 14. bis 22. Dezember veranstalte ich für sämtliche Waren

billige Ausnahme - Tage

zu bedeutend herabgesetzten Preisen. — Ein Jeder überzeuge sich selbst!

Walter Kretzschmar,
Textil-, Strick- und Wollwaren

Achtung!

Die Verlobung unserer Tochter **Olga** mit dem Bankvorsteher **Herrn August Ebert** in Nebra beehren wir uns anzuzeigen.

Paul Webel und Frau
Bertha, geb. Schöneburg.

Meine Verlobung mit Fräulein **Olga Webel**, Tochter des Glasermeisters **Herrn Paul Webel** und seiner Ehefrau **Bertha**, geb. Schöneburg, zeige ich ergebenst an.

August Ebert.

Nebra, den 16. Dezember 1924.

Städtlichtspiele

Preussischer Hof

Freitag, Sonnabend und Sonntag,
den 19., 20. und 21. Dez., abends pünktl. 8 Uhr.

Friedericus Rex

Schicksalswende

Der letzte und schönste Teil.

Ferner:

Knoppchen kauft Porzellan.

Wir bitten um freundlichen Zuspruch
Die Besitzer.

5. Gastspiel

der Theaterdirektion Mich. Sacher - Halle.
Mittwoch, den 17. Dez., abends 8¹⁰ im
„Preussischen Hof“:

Die schönste Operette aus der Viedermeierzeit. — Fröhlicher, herzerfreuender Humor.

Mädels vom Rhein

Operette in 3 Akten von Jean Gilbert.

Preise der Plätze:

Sperresitz 1.25 M., Saalplatz 1.— M.,
Galerie 0.80 M.

Für Mitgl. der Volksbühne Sperres. 1 M.

Vorverkauf: Scharfsche Buchhandlung.

Nachmittags 4¹⁰ Uhr:

**Einmalige große Kinder- u. Schüler-
vorstellung:**

Hänsel und Gretel

Märchenspiel in 4 Akten von Görner.

Preise der Plätze:

Sperresitz 60 Pfennig, Saalplatz 30 Pfennig.

Gasthof „Zur Burg“ Donnerstag, 18. Dez. Großes Schlachtefest

**Früh Wellfleisch
Abends Wurstschmaus.**
Es ladet herzlichst ein
Oswald Möder.

Unsere deutsche Heimat wird in 18 Bänden d. Schönheiten unseres Vaterlandes schildern. Jeder Band enthält 48 ganzseitige Abbildungen und wird durch einen bekannten Schriftsteller eingeleitet werden. Band 1: „Die Nordsee u. ihre Küsten“ kann ohne Kaufzwang angesehen werden. Die übrigen Bände erscheinen erst, so z. B.
Band 4: Der Rhein,
„ 6: Mosel u. Saar,
„ 12: Thüringen,
„ 13: Die Elbe,
„ 14: Sächsen,
„ 15: Die Mark,
„ 17: Schlesien,
„ 18: Die Dnieper, usw.

Bei Abnahme aller Bände 1.25 M., Einzelpreis 1.40 M. pro Band.
Vorrätig in der
Buchhandlung **W. Scharf.**

Heute:
„Leben im Wort.“

Pumpen und Waagen aller Art

der Garvenswerke Hannover-Wülfel
liefert schnellstens und billigt

Georg Hammelt, Maschinenbldg., Nebra.

Laub- und Nadelhölzer

kauft zu guten Preisen

E. Wolff Nachfolger

Inhaber **Friedrich Gröning.**
Dampfjägewerk — Holzhandlung

Nebra a. Unstrut. Fernruf Nr. 65.

Feinstes Weizenmehl

pro Pfund 17 Pfennig,

prima Gerstenschrot

empfiehlt

Stadtmühle Nebra.

Groß- handelshaus

sucht in allen Orten Frauen sowie abgebaute Beamte, die den Verkauf von **Wäschestoffen, fertiger Wäsche und Wolle** nach Mustern gegen Provision vermitteln. Offerten erbeten unter „L o d e n“ an **Ala, Haafenstein & Vogler** A.-G. Halle-S. Postfach 72.

Achtung!

Empfehle
**Rucksäcke
Männerschürzen**
(Segeltuch)
Korbtragen
(Leder)
Schultornister
(Handarbeit)
**Rohr-
und Rutschpeitschen.**
Da g ü n s t i g eingekauft,
billige Preise.
Hermann Bauer, Sattler

Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

Der Kindstraub / Humoreske von Hermann Dreßler (Chemnitz)

(Nachdruck verboten.)

Gemütsmensch und Philanthrop! Herr Schünemann war beides, und zwar aus Naturveranlagung heraus. Wie oft er auch schon die Wahrheit des Sprichwortes, daß „Lohn der Welt Lohn sei“, erfahren, er konnte nicht anders, als überall helfend beizuspringen, wo ihm der Zufall die Gelegenheit dazu über den Weg wirbelte.

Um sich über die Verärgerung über eine besonders schmerzliche Enttäuschung dieser Art hinwegzuhelfen, hatte er beschlossen, eine dreitägige Autofahrt durch den schönen Thüringer Wald zu unternehmen. So lange konnte das chemische Werk in Halle seiner Leitung entbehren.

Behaglich lehnte er sich in die Polster seines Landauletts zurück, während der Wagen in mäßigem Tempo durch die schönen Buchenwäldchen von Schmalfalden rollte.

„Fahren Sie langsam, Günther,“ wies er seinen Chauffeur an. „Diese Naturstimmung muß man in Schneidentempo genießen.“

Der Wagen fiel in Schritt.

Herr Schünemann braunte sich eine Zigarre an, fühlte sich sehr glücklich und nahm sich, seine letzten Erfahrungen rückblickend überschauend, fest vor, seinem Herzen in Zukunft einen Gemmischuß anzulegen, wenn es ihm jemals wieder in aufquellendem Mitleid im Galopp durchzugehen drohte.

Die Straße nach Breitenbach senkte sich zum letzten Male in die Tiefe des Waldtales hinab, als wollte sie Anlauf holen, um die vier Kilometer lange heftige Steigung zu überwinden.

„Soll ich den zweiten Gang einschalten?“ fragte Günther seinen Herrn.

„Nein, lassen Sie! Je langsamer, desto schöner!“

Der Motor brummte tief und voll, als wäre er unwillig, daß man seiner drängenden Kraft die Fesseln nicht abnehmen wollte. Wie langsam die Leuchtgraphenmasten vorüberliefen! Und wie schleichend die weißen Köpfe der kalkbestrichenen Kilometersteine am Rande der Straße hervorkrochen! Herr Schünemann konnte fast die gelben Befenginsterbüschel zählen, die am Straßenrande in aufsteigender Grelle leuchteten.

Was war denn das Zappelnde, das sich da vor ihm auf der Straße entlangbewegte?! Vielleicht ein Nehl! Es ließ sich durch das Knattern des Motors nicht im geringsten stören.

Aber nein, es war ja ein Mensch! Und als der Wagen näherrollte, erkannte Herr Schünemann, daß es eine Dame war.

Sie ging trotz ihrer Jugend angestrengt, denn sie trug etwas in ihren Armen. Herr Schünemann streifte im Vorüberfahren ein hübsches, blondumrahmtes Frauenantlitz und nahm zugleich wahr, daß die Last der schönen Trägerin ein kleiner Bürschchen von vier bis fünf Jahren war, der in den lebenden Kissen seines Lagers süß einschlummert war.

Das Bild des vor Anstrengung geröteten lieblichen Gesichtes haften eine Weile in seiner Vorstellung und erweckte in ihm unwillkürlich einen Vergleich zwischen seiner eigenen bequemen Lebenslage und der dieser jungen Frau, die sich zu Fuße mit einer Last von schätzungsweise 40 Pfund über die Berge quälen mußte.

Nein, es ging wirklich zu ungerecht zu auf dieser runden, bunten Welt! Da hatte man die Verpflichtung, zu seinem Teile bei jeder Gelegenheit einen Ausgleich zu schaffen!

Er klopfte Günther von hinten auf die Schulter.

„Halten Sie einmal!“

Der Wagen stand.

Herr Schünemann blickte zurück. Die junge Frau mit ihrer Last war dicht hinter ihm.

„Wir scheinen den gleichen Weg zu haben,“ sagte er, die Sportkappe lüftend, „darf ich Ihnen einen Platz in meinem Wagen anbieten?“

Die junge Frau stand einen Augenblick unerschlossen. Eine purpurne Welle flutete über ihr schönes Gesicht.

„Sie sind sehr liebenswürdig, Herr,“ sagte sie zögernd. „Ich will nach Viernau zum Bahnhofs, um den kleinen Kerl da nach Gräfenthal zu bringen. Die Bahnverbindungen sind in diesem Teile unseres Thüringer Landes noch sehr ungünstig!“

„Viernau? Wo liegt das?“

fragte Herr Schünemann.

„Einerlei!“ fuhr er gleich darauf fort. „Ich habe keine feste Route und kann Sie an jedes beliebige Ziel fahren, das Sie wünschen!“

„Bis Viernau ist es drei Wegstunden,“ sagte die Blondine.

„Und das wollen Sie mit dem Bübchen im Arme zu Fuße machen, bei dieser Hitze?“

„Es wäre schon eine Erleichterung,“ entgegnete die junge Dame. „Und zu Ihnen darf man Vertrauen haben!“

Richtig, es waren in letzter Zeit häufig Entführungen von Kindern und jungen Frauen durch die Zeitungen gemeldet worden! Herr Schünemann entjaun sich dessen.

Vertrauen zu ihm! Selbstverständlich!

„Schünemann, Karl Schünemann!“ stellte er sich vor. „Inhaber der chemischen Werke in Halle.“

„Gertha Göh!“ machte sich die junge Dame ihrerseits bekannt.

„Ich nehme Ihre gütige Hilfe dankend an.“

Herr Schünemann öffnete den Schlag, nahm das schlummernde Bürschchen, das noch immer nicht erwachen wollte, in Empfang und bettete es behutsam auf das gegenüberliegende Polster, indem er vorsorglich noch eine Reisdecke unterstob. Dann reichte er der jungen Dame die Hand und half ihr beim Einsteigen.

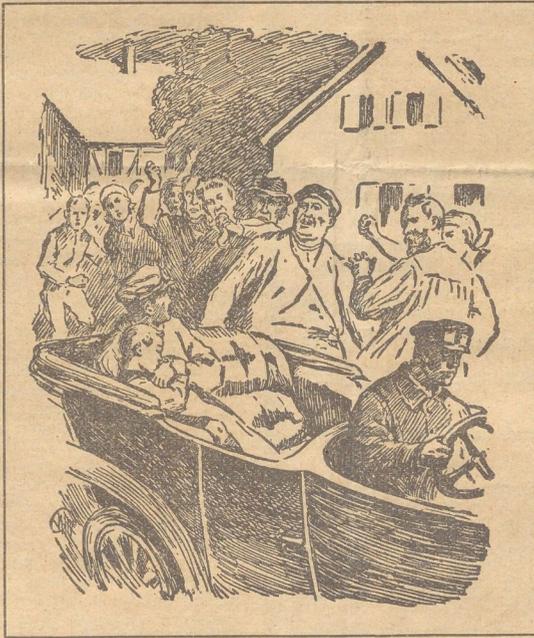
„Weiter, Günther!“

Der Wagen setzte sich wieder in Bewegung.

„Sind Sie die Mutter des Kleinen?“ fragte Herr Schünemann. Eine neue Purpurwelle überzog das seidenartige Gesicht, das Herr Schünemann verstohlen mit größtem Wohlgefallen von der Seite betrachtete.

„Nein, ich bin unverheiratet. Der kleine Fritz ist mein Neffe,“ sagte das Mädchen. „Er war einige Wochen zu Besuch bei uns und kehrt nun zu seinen Eltern zurück. Einem Diensthofen wollte ich das Kind nicht anvertrauen, und ein Geschirr konnte ich nicht bekommen. Vaters Pferde sind alle im Dienst und jetzt nicht leicht zu entbehren.“

„So! So!“



Sie schwiegen eine Weile.
„Der Fritz läuft sonst gut, aber vielleicht hat ihn die Hitze vorzeitig müde gemacht.“ Es wollte plötzlich gar nicht mehr gehen.“

Herr Schünemann war in Gedanken, in sehr angenehmen Gedanken.

Es war doch zu schön, an solch einem herrlichen Sommertage an der Seite eines hübschen, anmutigen Mädchels durch die laubgrünen Wälder zu fahren!

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, Fräulein Götz,“ sagte er plötzlich. „Verzichten Sie auf die langweilige Eisenbahnfahrt! Ich bringe Sie mit Ihrem kleinen Schützling in meinem Wagen an Ihr Ziel.“

„Ich habe große Eile, nach Hause zurückzukehren, die Mutter ist leidend,“ jögerte das Mädchen.

„Mein Venz kann jagen wie der Wirbelwind,“ lachte Herr Schünemann, „aber wenn Ihnen auch das nicht genügt, so setze ich Sie an der nächsten Bahnhstation ab, damit Sie sogleich nach Hause zurückkehren können. Eine kranke Mutter läßt man nicht länger allein, als unbedingt nötig!“

„Und was wird aus Fritzchen?“ lachte sie ihn zu.

„Ach so, ja freilich! Daran habe ich im Augenblick nicht gedacht,“ gestand Herr Schünemann. „Aber das findet sich. Geben Sie mir die Adresse, wo ich den Kleinen abliefern soll in Gräfenthal, und Sie dürfen sich darauf verlassen, daß er kurz nach Mittag von seinen Eltern in Empfang genommen wird.“ Sie sah überrascht auf.

„Das wollten Sie? Nein, nein, es geht nicht! Ich danke Ihnen vielmals für Ihr hochherziges Angebot. Aber mein Verantwortungsgefühl läßt das nicht zu, so lieb es mir wäre, schon heute zur Mutter zurückkehren zu können, anstatt erst morgen!“

„Sie haben kein Vertrauen zu mir!“ sagte er vorwurfsvoll.

„Doch! Doch! Volles Vertrauen!“

Sie sank in Gedanken.

Er wandte den Blick wieder den Schönheiten der Natur zu. Der Wagen sollte noch immer in dem befohlenen Tempo bergan. Es schien ihm, als ob ihn der Blick seiner Fahrigenossin von Zeit zu Zeit streifte.

„Sie sind verlezt, Herr Schünemann,“ sagte sie schließend, „das sollen Sie nicht. Vertrauen gegen Vertrauen. Ich gehe auf Ihren Vorschlag ein. Die Sorge um Mutter quält mich doch mehr, als ich mir eingestehen mag!“

„Ich gebe sofort nach Erledigung ein Telegramm an Sie auf, in welchem ich Ihnen die gute Ankunft Fritzchens melde.“

„Ach ja, darum müßte ich bitten!“

Er hielt ihr seine Hand entgegen, in die sie munter einschlug.

„Also, an welche Adresse soll der Automobilstorch seinen Kleinen Weltbürger abliefern?“

„Herrn Amtsrichter Götz in Gräfenthal, Villa Quisjana.“ Er schrieb es in sein Notizbuch.

„Und — und das Telegramm?“

„Bertha Götz, Rittergut Buchened bei Schwarzbach!“

„Dank!“

Er notierte sich auch das.

„Und wo darf ich die Tante Hertha absetzen?“ fragte er schelmisch.

„Am liebsten in Viernau,“ bat sie. „Ich könnte dann bereits mit dem Mittagszuge zu den Eltern zurückkehren.“

„Am liebsten überhaupt nicht!“ dachte er bei sich, gab aber seinen Gedanken eine andere Richtung und fragte:

„Wollen wir den Kleinen nicht weden, daß ich mich mit ihm bekannt mache?“

„Ja, ich dachte auch eben daran. Er ist übrigens recht zutraulich und drollig. Sie werden sich mit ihm nicht langweilen!“

Sie neigte sich über den Kleinen Schläfer und freichelte ihn nach.

Fritzchen rieb sich den Schlaf aus den Augen, sah verwundert um sich und fragte dann:

„Tante Hertha, was will der Mann?“

„Das ist Onkel Karl,“ sagte Herr Schünemann mit seiner kinderliebsten Miene. „Ich will dich zu deiner Mutti fahren, ganz allein, Tante Hertha geht nicht mit. Willst du?“

Fritzchen guckte den neuen Onkel eine Weile an und fragte dann:

„Gibt du Schokolade?“

Das junge Mädchen war entsetzt über diese Art des Jüngens, eine Bekanntschaft einzuleiten.

„Lassen Sie nur,“ wehrte Schünemann ab. „Das ist seine Art, zu prüfen, ob jemand Vertrauen verdient oder nicht!“

Er griff unter den Sitz, kramte in einem Köfferchen und entnahm ihm eine Tafel Schokolade, die er seinem kleinen Gegenüber reichte.

Fritzchen sprang von dem Sitz herab und begann sofort zu knabbern.

„Gibt du noch mehr?“ fragte er.

„Noch eine ganze Kiste voll, wenn du schön brav bist,“ log Herr Schünemann.

Der Wagen hatte die Steigung überwunden und rollte jetzt mit ausgeschaltetem Motor schneller die lichter werdende Waldstraße hinab.

Im Tale schimmerten rote Ziegeldächer durch das Grün der Blätter.

„Viernau,“ sagte Hertha Götz.

„Schade, daß wir so schnell am Ziele sind!“ entschlüpfte es ihn.

Sie sah ihn überrascht an.

Da hatten sie schon die ersten Häuser erreicht.

„Nach dem Bahnhofe, Günther!“ ordnete Herr Schünemann an.

In seiner Freude über den süßen, braunen Besitz fiel Fritzchen der Abschied von der Tante viel weniger schwer als Herrn Schünemann, der das anmutige, liebe Mädchen nur ungern aus seinem rollenden Gefährt zu lassen sah.

„Also die Depesche nicht vergessen, Herr Schünemann!“ rief sie ihm noch einmal nach, während der Wagen schon weiterrollte.

Er hob betörend die Hand und winkte ihr einen Gruß zu, bis die nächste Straßenbiegung das hübsche Mädchen seinen Augen entzog.

„So, Fritzchen, nun laß dich mal anschauen!“ sagte Karl Schünemann und hob sich den Kleinen auf die Knie.

Eigentlich ein recht hübsches Kerlchen! dachte er bei sich. Die blauen Höschen lagen straff um ein Paar pralle Schenkel, und der weißbeiste Matrosenträger stand allerliebste zu dem frischen Bubengesticht!

Freilich, den Schokoladenbart mußte er ihm rasieren!

Er tat das sofort mit dem Taschentuche, aber Fritzchen schien das nicht zu behagen. Er fing ein mörderisches Geschrei an, so daß der neue Onkel von seinem Vorhaben lieber Abstand nahm.

„Kannst du auch schnell fahren, Onkel?“ fragte der Kleine.

„Gewiß, kleiner Fritz. Wollen wir mal?“

„Ja, aber ganz schnell!“

„Also mal los, Günther! Mittlere Geschwindigkeit!“

Der Wagen sollte los, daß die Bäume nur so vorüberflogen.

„Das ist fein, Onkel!“ jubelte Fritz und kletterte auf den Sitz, so daß Schünemann ihn am Vorderrande festhalten mußte.

„Nun mal wieder langsam!“ forderte er dann.

Schünemann tat ihm den Willen.

Aber Fritzchen machte keine Ausnahme von der Art anderer Kinder. Auch bei ihm hatten die neuen Eindrücke bald an Interesse verloren.

Er kletterte gelangweilt auf Schünemanns Schoß und begann, dessen hellen Paletot mit unregelmäßigen braunen Schokoladentarrees zu zieren. Das ging so schnell, daß das Kleidungsstück schon von aller irdischen Schönheit dispensiert war, ehe der Onkel es merkte.

Als Fritz eine zweite Tafel Schokolade verlangte und der Onkel sie ihm wegen der Verwendung als Farbstoff nicht bewilligte, fing er ein mörderisches Geschrei an:

„Mamaaaa! Ich will zu meiner Mamaaaa!“

Der Wagen fuhr gerade durch Hebersbach, und eine die ganze Straßenbreite einnehmende Schafherde zwang ihn zum Schrittempo, so daß jedermann Fritzchens Schrei nach der „Mamaaaa“ vernehmen konnte.

Vor dem Krämerladen standen ein paar klatschende Dorfweiber, und kaum war der Wagen vorüber, so flogen dem erwachenden Jüngling schon Schmährufe nach: „Rabenwatter! Unhold! Schinder!“

Fritzchens Geschrei war aber auch geradezu steinerweichend. Noch ehe sich der Wagen endgültig durch die Hammelherde hindurchgekämpft hatte, fuhr ein gellender Ruf hinter ihm drein: „Kindsräuber!“

„Schaffpöple!“ rief Schünemann ärgerlich zurück. „So sei doch endlich ruhig, Junge!“ setzte er verdrießlich zu Fritz gewendet hinzu.

Als das Brüllen infolge dieser barischen Zurechtweisung nur noch ärger wurde, verfiel er auf ein neues Beruhigungsmittel. Er gab dem Jungen seine Taschenuhr. Das wirkte augenblicklich.

Interessiert sah Fritzchen dem Kreislauf des Sekundenweisers zu und lauschte dem Pulschlage der Zeit, indem er die Uhr ans Ohr hielt.

„Mach mal auf, Onkel!“

„Geht nicht!“

„Warum?“

„Weil — weil zugeschlossen ist, ganz fest zu.“

„Ich kann aufmachen, Onkel!“

„So? Wie machst du denn das?“ fragte Schünemann, wieder erheitert von der drolligen Art des Kleinen.

„So!“ machte Fritz und warf die Uhr mit kräftigem Schwünge auf den Wagenboden, daß sie klirrend zerplitterte. „Junge, das mußt du nicht machen!“ rief Schünemann entsetzt. „Du gottloser Schlingel du!“

Da begann das Geschrei von neuem, noch heftiger als vorher. Schünemann sagte sich, daß er einem unwissenden Kinde gegenüber ungerecht verfahren sei, nahm den kleinen Bengel auf den Schoß, liebte ihn und schaukelte ihn auf den Knien, bis ihm die Oberschenkel vor Müdigkeit abstarben.

Die wiegende Bewegung schien dem Bürschchen gut zu tun. Es machte es sich auf dem Schoße des Onkels bequem, hauchte nach dessen linker Hand, schob deren Daumen in den Mund und schlief schließlich, von diesem lebenden Lutschtbeutel höchst befriedigt, ein.

„Gott sei Dank!“ atmete Schünemann auf. „Fahren Sie zu, Günther!“

Frischen schien das Getöse des laufenden, schaukelnden Wagens nicht zu stören, er schlief den tiefen Urtschlaf, den Gott der Menschheit seit Anbeginn der Welt geschenkt hat. Dabei lutschte er an Daumen des Onkels und bis auch von Zeit zu Zeit einmal herzhaft darauf.

Und Schünemann getraute sich das einschläfernde Zauber- mittel nicht aus dem Mäulchen des kleinen Schläfers heraus- zuziehen. Sein Daumen fing an, furchtbar zu schmerzen, wurde rot, blau, gelb, grün und nahm schließlich die Dimensionen einer kleinen Braunschweiger Salatkartoffel an.

Einerlei! Er würde sich das malträtierte Glied amputieren lassen! Wenn er nur seine Ruhe hätte!

Wäre nur Tante Hertha bei ihm geblieben!

Der Gedanke an das hübsche Mädchen ließ ihn den Schmerz leichter tragen! Nur schnell zum Ziele!

Der Wagen raste jetzt auf der breiten Landstraße dahin, als gäbe es eine Flucht. Als er durch Möhrenbach stob, schienen ihm einige Personen den Befehl zum Halten zu geben.

„Nicht beachten! Weiter!“ ordnete Schünemann an. Er hatte keine Lust, seine Qualen verlängern zu lassen.

Aber heut mußte ja reinweg der Teufel los sein!

Als er in Weisbach einfuhr, standen eine Menge Leute auf der Straße, die offenbar zu dieser Mittagsstunde gar nichts hier zu suchen hatten! Sie sahen seinem Wagen neugierig entgegen, und es schien ihm, als ob fernseltsame und schadenfrohe Blicke nach ihm zielten.

Verflucht! Die Gesellschaft war wohl irrsinnig!

Mitten über die Straße war ein Seil gespannt. Mit knapper Not konnte Günther den Wagen davor noch zum Stehen bringen.

Ein großer, ungeklärter Mensch, dessen blutbefleckter Schürze man den Metzger ansah, trat an den Wagenanschlag, warf einen Blick hinein und sagte, indem er auf die Trümmer der Uhr an Wagenboden wies, zu den Umstehenden:

„Verächtlich! Es scheint ein Kampf vorausgegangen zu sein!“

Dann wandte er sich an Karl Schünemann.

„Ich bin der Gemeindevorsteher, verstehen Sie?“

„Ja, das verstehe ich! Was wollen Sie von mir?“

„Sind Sie der Vater des Jungen da?“

„Nein!“

„Hab' ich mir gedacht,“ sagte der Metzger zu der Dorfver- sammlung, die den Wagen umstand.

„Stehen Sie in irgendeinem Verwandtschaftsverhältnis zu dem Kinde?“ (Er mühte sich, seiner Würde entsprechend, hoch- deutsch zu sprechen.)

„Zum Teufel, nein! Was geht Sie das an?“

„Zeigen Sie mir Ihre Papiere!“

„Hab' keine bei mir, könnte sie Ihnen auch nicht zeigen! Gehen Sie nicht, daß meine Hand im Munde dieses kleinen Schreihalses förmlich verankert ist!“

Einige Frauen hatten sich herangedrängt und sahen auf das schlummernde Frischchen.

„Entzückend! Zu reizend!“ jagten sie zueinander.

„Eine Gemeinheit, Eltern ein so liebes Kindchen zu rauben!“ stöhnte eine alte Jungfer.

„Dumme Gans!“ brauste Schünemann auf, aber plötzlich wurde ihm klar, warum der Telegraph seine Fahrt nach Weis- bach gemeldet hatte und aus welchem Grunde man ihn auf- hielt.

Der Metzger hatte unterdessen mit einigen Bauern, die ver- mutlich dem Gemeinderate angehörten, eine kurze Beratung abgehalten und trat jetzt wieder an den Wagen:

„Dat mir leid, ich muß Sie ersuchen, Ihre Fahrt zu unter- brechen, bis wir über Ihre und des Kindes Person Erkun- dungen bei den Heimatbehörden eingeholt haben!“

Schünemann war wie vom Schläge gerührt.

Wie lange konnte das bei dieser schwerfälligen Amtsperson dauern? Ein, vielleicht zwei Tage?

Und die Angst Herthas, wenn das zugesagte Telegramm nicht eintraf, die Verzweiflung der Eltern gar nicht gerechnet!

„Vollgas, Günther!“ schrie er plötzlich, daß die Umstehen- den für einen Augenblick zur Seite wichen.

Der Wagen sprang an. Einen Moment lang steuerten seine Laternenbaken wie ein Büffel mit den Hörnern gegen das sperrende Seil. Dann flog das Hindernis zerrissen zur Seite und der Wagen stob davon.

Ein Schrei lief hinter ihm drein: „Randsrüber!“ Und ein Steinhagel prasselte wenige Augenblicke später gegen die emaillierte Verhaling der Karosserie.

„Diese Idioten!“ knurrte Schünemann. „Wie weit ist's noch bis Gräfenthal, Günther?“

„Bei der Geschwindigkeit knappe halbe Stunde!“

„Also los! Ohne Aufenthalt, verstehen Sie? Und höchste Ge- schwindigkeit! Sonst fangen sie uns wahrhaftig noch in irgend- einem der Nester weg!“

Die Schmiedefelder Höhen schienen dem Wagen entgegen- zusliegen, nein, sie lagen schon vor den Fneus.

Günther schaltete den zweiten, den dritten Gang ein. Sie wirbelten nur so die Bergstraße hinauf.

Höchste Zeit, denn auch in Gößelsdorf herrschte verdächtig geschäftiges Straßenleben, das ihnen galt. Sie banten dort gerade eine solide, un durchbrechbare Barrikade, indem sie Bauernwagen quer über die Straßenbreite schoben.

Der Gemeindevorsteher von Weisbach mußte sofort den Telegraphen in Tätigkeit gesetzt haben!

Durch die letzte noch offene Lücke feuerte Günther den Wagen in rasender Fahrt geschickt hindurch. Die Wutansbrüche der biedereren Dorfwehr verhielten das Knattern des Motors. Es war gut, daß die Villa Lufisiana des Bezirksrichters Götz in Gräfenthal gleich am Beginn des Ortes lag, denn vor der Einfahrt auf den Marktplatz waren unter dem Kommando von Frischens Vater sämtliche Zufahrtsstraßen so gründlich ver- sperrt, daß sich selbst ein Tank nicht hätte hindurchpressen können.

Endlich konnte man haltmachen!

Schünemann zog seinen mißhandelten Daumen aus dem Munde seines Schützlings, der mit strahlenden Augen erwachte und — die gewohnte Umgebung erkennend — auf eigenen Füßen dem ulerlichen Neste aufrehte. —

An der gemeinsamen Kaffeetafel wußte der Bezirksrichter Götz von seiner Schwester Hertha so viel des Anziehenden zu berichten, daß Herr Schünemann beschloß, an Stelle des Tele- grammes dem hübschen Mädchen die Abenteuer seiner Fahrt persönlich zu schildern.

Das tat er auch, und zwar mit dem außergewöhnlichen Erfolge, daß er bis Ende seines selbstgewährten Urlaubes als Gast auf Bucheneck verblieb und als Verlobter von dannen fuhr. Es machte ihm in seinem Glücksrausche auch nichts aus, daß er als Besitzer des Wagens I 6207 einige Tage nach seiner Rückkehr etliche hundert Mark Strafe zahlen mußte wegen „gewalttamer Uebertretung obrigkeitlicher Anordnungen“. —

Der geprellte Juwelier

Ein wahres Geschichtchen von Richard Blasius.

(Nachdruck verboten.)

Wenn es heißt, daß diese Geschichte, lieber Leser, von mir sei, so sehe ich mich allerdings meines Nachbarn Lehmann wegen, der mich sonst sicher wieder bei der Staatsanwaltschaft denunzieren würde (es wäre das nun binnen Jahresfrist das dritte Mal), genötigt, feierlichst zu erklären, daß eben nur die Geschichte von mir ist, nicht aber der Tatbestand selbst, oder, um mit Kant zu reden, „das Ding an sich“.

Und nun gestatte mir, dir nach dieser Einleitung die Sache zu erzählen!

Sally Goldmann, ein bekannter Dresdener Juwelier, kam höflich dienernd aus dem kleinen Hinterstübchen seines Ladens und rieb sich nach seiner Gewohnheit die Hände, als er den modisch gekleideten Herrn mit dem wohlgepflegten Spitzbart vor der Ladentafel stehen sah. Mit raschem Blicke musterte er ihn. Ein, er taxierte ihn auf einen Kauf von höchstens hundert Mark. Er hatte so seine Kennzeichen. Bei dieser blitzschnellen Mustering konnte es einem genauen Beobachter scheinen, als rieche der alte Goldmann aus der afrikanen Aura seiner Kunden deren Kaufkräftigkeit, denn die Nasenflügel flogen lebhaft von links nach rechts und umgekehrt, die Spitze seines zu ewigen Schnupfen ausersehenen Niechorgans hob und senkte sich. Er mieste einige Male einem Nashorn ähnllich, nur etwas lauter, und wie schon gesagt, war er nun im Bilde.

Mit lebenswürdigem Lächeln erkundigte er sich nach dem Wunsche des Käufers und erfuhr, daß dieser einen Ring wünschte, Preislage so fünfzig bis hundert Mark. Der Juwe- lier mieste wieder selbstgefällig. Seine Einschätzung war also richtig gewesen. Er schob ihm einige Schacheln zur Auswahl

Ungewisse Reise

Von Alma Schloss

Von fern ein Lied - vom Sommerwind getragen -
klingt an mein Ohr.

Vorn Gartentor
der Reisewagen. -

Noch einmal schau ich um mich her -
wie schwer
fällt mir das Gehn . . .

Die Tannen stehen
am steilen Hang voll Majestät
wie im Gebet. -

. . . Die Weitsche knallt -

die Rosse gehen an -

ich fühl's, das Schicksal nimmt die Fägel. - -

Weiß nicht, ob jenseits dieser Hügel
mein wartet Glück -

ob Not,
ob Tod . . .

hin. Der Fremde wählte schließlich einen schmalen Goldreif, aus dem wie ein Taupfen ein kleiner Diamant funkelte, und erkundigte sich nach dem Preise.

„Fünfundsechzig Mark bitte,“ flötete der Juwelier. Der Fremde zündete sich eine Zigarette an, wobei er ein silbernes Etui sehen ließ, und lächelte dann vertraulich zu Goldmann hinüber, während er in gemütlächster Tone versicherte, allerdings kein Geld zu haben.

Der Juwelier schaute ihn kopfschüttelnd an. Der Käufer lachte amüsiert auf und fragte: „Kennen Sie den Konditor Seibold hier nebenan?“

„Oberflächlich, gewiß!“
„So, na sehen Sie, das ist mein Onkel, bei dem ich zu Besuch wohne, der mich wohl auch für fünf Minuten kreditwürdig machen wird. Also hier haben Sie fünf Mark. Baden Sie den Ring ein! Sie haben doch sicher jemand hier, dem Sie ihn mitgeben können. Wir gehen zu meinem Onkel und ihr Vote bekommt die sechzig Mark sofort ausgezahlt. Erst dann nehme ich von ihm den Ring in Empfang.“

Der Juwelier überlegte einen Augenblick, warf seine Nasenflügel wieder hin und her, kniff ein Auge zu und schickte den Käufer über die Brille an. Ein, der lehnte ganz gleichgültig an der Ladentafel und meinte schließlich lächelnd: „Wenn Sie als vorsichtiger Geschäftsmann der Sache nicht trauen, so gehe ich auch jetzt allein und komme sofort wieder.“

Goldmann miefte und war wieder mit sich im Klaren. Nein, ein Betrüger war das nicht, denn, so kalkulerte er, ein solcher hätte sich nicht den nächsten Nachbar als Onkel ausgesucht.

Statt jeder Antwort rief er nach seinem Sohne: „Moritz, Moritz!“

Aus dem Hinterstübchen tauchte ein blasser, etwa 17-jähriger Jüngling auf. Mit kurzen Worten instruierte ihn der Vater und gab ihm den Ring mit. Beide, der Käufer und des Juweliers Sohn, verließen den Laden. Der Alte trat an die Tür und sah, wie sie in der Konditorei verschwanden.

Hinter dem mit Lederreien beladenen Büfett stand eine etwas angejahrte Dame in Weiß, die dem Fremden sofort vertraulich zunickte. Ihr Lächeln ließ darauf schließen, daß sie sich krampfhaft bemühte, all den schönen Dingen, die vor ihr auf der Tafel lagen, an Süßigkeit durchaus nicht nachzusehen. „Nun, meine Liebe, wie ist es? Kam der junge Herr da die 60 in Empfang nehmen?“ fragte der Ringkäufer die weiße Dame.

„Sofort,“ flötete die Gefragte melodisch, „gedulden Sie sich bloß zehn Minuten, bitte!“

Es ist unnötig, erst zu erwähnen, daß ihre Worte melodisch klangen. Der musilliebende Dresden'er redet nie, er singt immer. Mit einem toletten Augenaufschlag zu dem Fremden ging sie aus dem Laden.

„Na also, da haben Sie es gehört. In zehn Minuten werden Sie Ihre 60 Mark haben,“ sagte nun der melodische Herr zu seinem Begleiter, „ich selber kann nicht solange warten. Also geben Sie mir nur immer den Ring. Es hat ja keine Gefahr für Sie.“

Der junge Goldmann überlegte einen Augenblick. Nein, wirklich, es hatte keine Gefahr. Er hatte ja mit eigenen Ohren gehört, daß er die 60 Mark erhalten sollte. Also lieferte er dem Käufer den Ring ab.

Der steckte ihn gleichgültig ein und sagte gönnerhaft: „Lassen Sie sich dann auf meine Rechnung eine Tasse Schokolade mit Schlagahne geben!“ Dann spazierte er ruhig aus dem Laden, blieb noch einen Augenblick bei dem alten Goldmann stehen und fragte, mit welcher Elektrischen er am bequemsten nach dem Zoologischen Garten käme. Der Juwelier gab ihm bereitwilligst Auskunft und fragte nur noch, warum denn sein Sohn nicht mitgekommen sei. Lachend erwiderte der Fremde, der habe seine 60 Mark eingestedt und sich dann eine Tasse Schokolade bestellt. Darauf schlennderte er langsam weiter und war bald verschwunden.

Goldmann miefte noch einige Male und trottete dann in seinen Laden.

Nebenan in der Konditorei wartete Goldmann der Jüngere. Da trat die weiße Dame wieder herein und fragte liebenswürdig: „Soll ich sie in eine Tüte stecken?“

Der Jüngling horchte erstaunt auf, stutzte und meinte, indem er die Brieftasche zog, die Sache werde wohl hier beim Platz haben.

Lachend schüttelte die angejahrte weiße Dame den Kopf, verdrehte kokett die Augen, wie das eben angejahrte Damen besonders gern tun. Sie glaubte, der junge Herr scherze mit ihr. „Da bin ich gespannt, wie Sie 60 Pfannkuchen da hineinbekommen wollen,“ erwiderte sie schelmisch, wobei in ihren Wangen zwei allerliebste Grübchen entstanden, die aber noch viel allerliebster gewesen wären, hätte die Golbe einige Lenze weniger gezählt.

Goldmann junior machte ein langes Gesicht.

„Pfannkuchen? Wie kommen Sie darauf. Ich kriego doch von Ihnen 60 Mark.“

Da gab das Gesicht der Büfett-dame dem seinen an Länge nichts mehr nach.

„60 Mark?“

„Na ja, Sie haben doch dem Herrn vorhin sofort zugesagt.“

„Aber der wollte doch kein Geld haben. Der war vor 20 Minuten etwa hier und bestellte 60 Pfannkuchen, die er später abholen lassen wollte.“

Dem jungen Mann ging ein Seifensieder auf. Er stürzte hinaus, doch der Pfannkuchenfreund war mit dem Ringe natürlich über alle Berge.



Es klopft . . .

Draußen versinkt die Winternacht
In goldige glitzernde Sternenspracht -
Und drinnen schlafen die Kinder. Im Traum
Sehn sie den schimmernden Lichterbaum.

Sie hören im Traume ein leises Schreiten,
Ein Fittichwehen, ein Flügelbreiten -,
Ein sartes Klopfen an Fenster und Tür:
„Die Englein, die Weihnachtsenglein sind hier!“

Die Englein gehen ganz still durch den Raum,
Im Schläfe die Kinder merken es kaum,
Lächeln nur selig mit Bäckchen heiß -;
„Bald ist ja Weihnachten!“ flüstern sie leis -
Sehen alles nur tief im Traum.
- Englein schmücken den Weihnachtsbaum

Nebrauer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Restameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 102 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 17. Dezember 1924 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 37. Jahrg

Politische Nachrichten

Rücktritt der Reichsregierung. Der am Montag in einer Kabinettsitzung vollzogene Rücktritt der Reichsregierung, der in Abwesenheit, aber selbstverständlich mit vorheriger Zustimmung des Reichsaußenministers erfolgte — Dr. Stresemann weilt noch in einem Sanatorium außerhalb Berlins — stellt nur eine Formalität dar, da die Absicht zu diesem Schritt schon vorher einmütig festgestellt war. Ueber den Rücktritt des Kabinetts ist folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht worden:

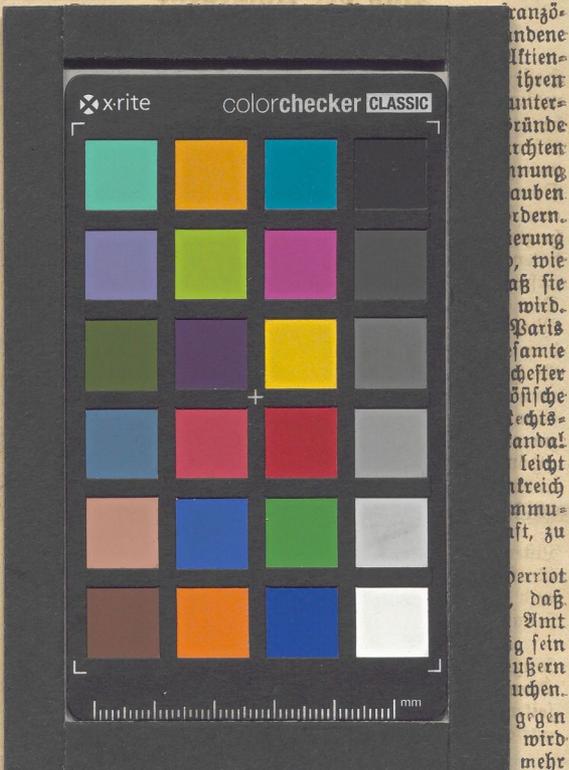
Berlin, 15. Dez. Der Reichskanzler überbrachte heute nachmittag 4.30 Uhr dem Reichspräsidenten die Rücktrittserklärung des Reichskabinetts. Der Reichspräsident nahm die Demission entgegen, beauftragte aber gleichzeitig den Reichskanzler Marx und die bisherige Reichsregierung mit der einstweiligen Weiterführung der Geschäfte.

Wie sich die Neubildung der Regierung vollziehen wird, ist noch nicht zu übersehen, da die Entscheidung, ob der Ruck nach rechts oder links geht, beim Zentrum liegt, das letztere aber bekanntlich eine unberechenbare Partei ist.

Die Steuerschraube. Das Reichsfinanzministerium beabsichtigt, folgende Vorschläge für die Neuregelung von Steuern zu machen: Bezüglich der Einkommen- und Körperschaftsteuer 1924 soll der Entwurf eines Ueberleistungsgesetzes geschaffen werden, auf Grund dessen unter bestimmten sachlichen Voraussetzungen, wie z. B. bei gänzlicher oder teilweiser Stilllegung, Verlustpreisen und sonstigen Verlusten jedem Steuerzahler das Recht zustehen soll, um teilweise Rückerstattung der Steuer einzukommen. Für die Einkommen- und Körperschaftsteuer 1925 sei geplant, die monatliche Vorauszahlung in eine vierteljährliche umzuwandeln. Die Handhabung der Vorauszahlung soll den individuellen Verhältnissen angepaßt werden. Bezüglich der Vermögenssteuer soll ein Bewertungsgesetz per 31. Dezember 1924 geschaffen werden, das die Grundlage für alle folgenden Vermögenssteuerberechnungen abgeben soll. Die Bewertung soll von den Finanzämtern in engem Zusammenarbeiten mit den wirtschaftlichen Kreisen vorgenommen werden. Die Umsatzsteuer soll auf 1 Prozent ermäßigt werden.

Begnadigt. Der Reichspräsident hat im Gnadenwege den früheren Regierungspräsidenten Traugott von Jagow die noch zu verbüßende Reststrafe erlassen. von Jagow war wegen seiner Beteiligung am Kopp-Putsch vom Reichsgericht zu 5 Jahren Zerkung verurteilt worden und hat von dieser Strafe am 18. d. M. drei Jahre verbüßt.

Eine amerikanische Beleuchtung der deutschen Finanzlage. Das Handelsdepartement in New York veröffentlicht einen Bericht des amerikanischen Handelskommissars Miller in Berlin über die deutsche Finanzlage. Der Bericht ist, da er auf Grund der deutschen Staatsziffern abgefaßt ist, äußerst optimistisch und wird von der ganzen Presse stark beachtet. Er hebt den Ueberschuß des deutschen Haushaltsetats hervor. Er wird deshalb als wichtig bezeichnet, weil er ein erfolgreiches Arbeiten nach dem Dawesplan verspricht.



möglich ist. Sogar das rein spanische Lager wird bereits bedroht, indem die Ausländer immer mehr Zugang erhalten, auch von Frankreich reichlich mit Waffen versorgt werden. Wenn es nicht bald gelingt, Ruhe in dem gährenden Teile Marokkos zu schaffen, liegt die Gefahr nahe, daß auf den französischen und englischen Teil dieses Landes der Aufstand übergreift.

Serbien. Der Ministerrat in Belgrad hat den Beschluß gefaßt, die Anerkennung der Sowjetunion abzulehnen und bis auf weiteres mit Rußland auch keine Handelsbeziehungen anzuknüpfen. — Dieser Beschluß des kleinen Sernegroßes ist geradezu eine Ironie, denn man muß bedenken, daß Rußland der Vater und einstige große Beschützer Serbiens ist. Es gibt eben auch unbanbare Kinder

Rußland. Nach einer Pariser Meldung aus London gründete der Großfürst Nikolaus, früherer Chef der zaristischen Armeen, eine neue Vereinigung, das „russische Nationalkomitee“, das den Zweck hat, den Bolschewismus niederzukämpfen. Um ihn sammeln sich die großen Namen der russischen Emigranten. Die Vereinigung umfaßt den Bund russischer Offiziere im Auslande mit 60 000 Mitgliedern, die militärischen Flüchtlinge mit 15 000 Mitgliedern in Bulgarien, 17 000 in Serbien, 8 000 in Polen und mehr als 5 000 in anderen Ländern. Der neue Bund umfaßt

franzö-
andene
Aktien-
ihren
unter-
gründe
achten
nung
auben
rdern.
erung
o, wie
aß sie
wird.
Paris
samte
chefter
bische
rechts-
andal
leicht
ntreich
mmu-
st, zu
erriot
daß
Amt
g sein
ußern
uchen.
gegen
wird
mehr

